

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf
Band: 28 (1918)
Heft: 5

Artikel: Die arzneiliche Bedeutung der Lindenblüte in frühern Jahrhunderten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vollziehen so die Bestäubung, als deren Folge Früchte und Samen ausgebildet werden. Der Wohlgeruch ist hier also in den Dienst der Fortpflanzung gestellt und nur dazu bestimmt, die dem Verkehr zwischen den einzelnen Pflanzen dienenden Insekten auf sich aufmerksam zu machen. Neben dem Duft, wie ihn die Rose ausströmt, kann auch der Gestank der indischen Wunderknolle das gleiche Ziel erreichen. Ganz andere Aufgaben als die ätherischen Oele der Blüten haben die von den krautigen Teilen der Pflanzen, vor allem die von den Blättern ausgeschiedenen Nischstoffe. Eine ihrer Hauptverrichtungen besteht zweifellos darin, die betreffenden Gewächse gegen weidende Tiere zu schützen, sie vor Schneckenfraß oder ähnlichen Angriffen zu bewahren. Vor allem trifft dies für die vielen Oele zu, die einen scharfen, oft sogar etwas reizenden Geruch besitzen und denen infolgedessen meist auch ein ähnlicher übler, gewöhnlich etwas brennender Geschmack zukommt. Die Drüsen, die diese Oele ausscheiden, sind überaus empfindlich. So hat Haberlandt z. B. nachgewiesen, daß die Drüsen von Kautenarten bei leichten Krümmungen oder Spannungen, wie sie schon infolge oberflächlicher Berührung vorkommen, sich öffnen und das in ihnen enthaltene Oel austreten lassen, eine Erscheinung, die sehr wahrscheinlich dazu beiträgt, den Schutz gegen Fraß zu erhöhen. Dazu kommt noch, daß die ätherischen Oele solcher Pflanzen meist mehr oder weniger giftig sind; Fliegen, Bienen und Hummeln werden, in einer mit Pfefferminzöl gesättigten Luft binnen weniger Sekunden betäubt oder getötet, ebenso sterben Schnecken, die auf ein mit Gase bedecktes, Pfefferminzöl enthaltendes Gefäß gesetzt werden, in kurzer Zeit. In anderen Fällen äußert sich die Giftwirkung auch auf der Haut. Neben der Aufgabe, ein Schutzmittel gegen Tierfraß zu sein, können die

ätherischen Oele aber auch noch andere Zwecke erfüllen. Man hat die Beobachtung gemacht, daß stark riechende Pflanzen vorwiegend an sonnigen und trockenen Standorten wachsen, und von den Busch- und Strauchheiden des Mittelmeergebiets, den meist aus Myrten, Lorbeer und anderen Duftstoffpflanzen zusammengesetzten Macchien, ist bekannt, daß sie bei ruhigen, klarem Wetter schon von weitem durch ihren scharfen, würzigen Geruch auffallen. Diese Oele bilden in Gasform um die Pflanzen herum eine Hülle, eine Art Dunstkreis, der Blätter und Stengel gegen die äußere warme Luft sowie gegen die allzu pralle Bestrahlung durch die Sonne schützt und sie vor der Gefahr des Vertrocknens bewahrt. Vielfach besteht der Trockenschutz, der durch die Abscheidung der leicht verfliegbaren ätherischen Oele bewirkt wird, nicht nur in der Bildung einer Dunstschicht, sondern es kommt nicht selten vor, daß die ausgeschiedenen Oele an der Luft schnell verharzen und einen mehr oder weniger dichten Lacküberzug über den Blättern bilden, der diese ebenfalls vor dem Austrocknen schützt“.



Die arzneiliche Bedeutung der Lindenblüte in frühern Jahrhunderten.

Von G. B.

Die Linden blühen! Nichts Herrlicheres als zu dieser Zeit ein Spaziergang unter den mächtigen Bäumen. Die Sonne brennt heiß vom Himmel hernieder, aber nur einzelne ihrer Strahlen vermögen es, sich durch das dichte Blättergewirre zu stellen. Nur der Duft entquillt unter ihrem Einflusse noch stärker, fast betäubend, den blütenschweren Zweigen. Hoch oben in dem zitternden Laub-

dache schmetter die Vögel ihre Lieder, gleich als wollten sie die Baumkönigin preisen, und Millionen von Insekten, naschen an den Blüten.

Besonders die Bienen statten zur Zeit der Lindenblüte den Bäumen gar zu gern einen Besuch ab. Sie scheinen es zu wissen, die fleißigen Tierchen, daß dem Menschen der Lindenhonig als das köstlichste von allen gilt, und daß sie ihrem Herrn und Meister keine größere Freude bereiten können, als wenn sie ihm recht viel von dieser aromatischen Gabe bereiten, und sie lieben und schätzen deshalb den Lindenbaum.

Und verdient er es etwa nicht? Gibt es doch kein Teilchen an der Linde, das nicht benützt werden kann. Schon unsere Altvordern wußten dies und hielten sie darum in hohem Ansehen. Nicht nur, daß sie unter ihr das Femgericht abhielten, daß sie dieselbe neben Friedhöfe und Klöster pflanzten, um sie als unverletzt zu kennzeichnen, — denn die Linde und die von ihr beschützten Objekte durfte niemand beschädigen — nicht nur, daß sie unter ihr ihre Trauungen feierten und sich in fröhlichem Reigen schwaugen, daß sie aus ihrem Holze ihre Heiligenbilder schnitzten — auch in arzneilicher Hinsicht spielte sie bei ihnen eine große Rolle.

Im Frühling bohrten sie den Baum an und genossen den dem Stamme entquellenden Saft — den Lindenwein — gegen Gries- und Steinleiden, auch gegen die Epilepsie; den Lindenblüten-Tee schätzten sie als Blutreinigungsmittel und gar manche der stolzen Edelfräulein und Patriziertöchter meinte ihren zarten Teint nur diesem Mittel zu verdanken. Bei den Tränklein und Dämpfen der alten Kräuterfrauen spielten Lindenblüten und Lindenholz eine große Rolle, auch bereiteten sie aus den erstern eine Latwerge. — Doch lassen wir unsere biedern Vorfahren selbst reden,

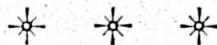
die sich in einem 1678 erschienenen Kräuterbüchlein also vernehmen lassen:

„Das destillierte Lindenblütenwasser, löffelweis gebraucht, wird hochgelobet wider die fallende Sucht, den Schlag, Schwindel und andere kalte gebresten des Hirns, ist gut wider das Bauchgrimmen, bekombt wohl nach der rothen Ruhr. Welchen der Schlag getroffen hat, dem solle man oft ein löffel voll Lindenblüt-Magenblümlein und schwarz Kirschens-Wasser, durch einander vermischt, einschütten. So die jungen Kinder mit den Sichtern behaftet, soll man den halben teil Päonien- und Lindenblütenwasser nehmen und ihnen oft ein löffel voll geben. Dieses wasser brauchen die Weiber zur austilgung der Flecken im angesicht. Es heylet auch die Blattern im halß und die mundfäule. Die kernlein und pillulen des Lindenbaumes zu pulver gemacht, werden gelobet in der Ruhr, wie denn auff eine Zeit darmit viel Kriegsvolk ist erhalten worden. Etliche kernlein auff einmal verschluckt, stillen das Bluten auß der Nasen gewaltig.“

In unseren Tagen waren die Lindenblüten schon fast geächtet, bis sie Vater Kneipp wieder zu Ehren brachte. Sehen wir in ihnen auch nicht mehr ein Universalmittel gegen alle möglichen Krankheiten, wie es das Mittelalter tat, so wissen wir doch, daß sie in gar manchen Krankheitsfällen die Wasseranwendungen wirksam unterstützen. Lindenblütendämpfe gelten als ein gutes Mittel gegen Kopfschmerz, Hals- und Augenleiden. Die Landbevölkerung bedient sich der Lindenblüten, aufgebriht und so heiß als möglich in Säckchen gefüllt, als Unterleibsaufgaben bei kolikartigen Zuständen; innerlich nehmen sie dazu gerne eine Tasse des schweißtreibenden Tees. Auch Wöchnerinnen reicht man ihn gerne, doch am wohlthuendsten wirkt er auf die Lunge. Bei

Bers Schleimung derselben und bei beginnender Lungenwindsucht löst er los, bei Katarren der Luftwege ist er geradezu unübertrefflich. Ich selbst entsinne mich eines Falles, in dem ein junges Mädchen an Lungenkatarh erkrankte und während eines heftigen Husten-anfalles dem Ersticken nahe kam. Es war tief in der Nacht, ärztliche Hilfe nicht zu erreichen, die Angehörigen mit der natürlichen Heilweise nicht vertraut — so griff man rasch zu einer Tasse Lindenblütentee, und siehe da! der Anfall legt sich. Als sich dann der Katarh als sehr hartnäckig erwies und aller ärztlichen Mittel spottete,kehrte man in der Verzweiflung wieder zum Lindenblütentee zurück und, was alle Flaschen und Fläschchen der Apotheke, nicht zuwege gebracht, er erreichte es und heilte die kranke Lunge aus.

(„Reicipp-Blätter“.)



Würzburg (Bayern), 17. Februar 1917.

Herrn Dr. Imfeld,

Arzt des Sauter'schen homöopathischen Institutes
in Genf.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Als ich im Dezember vorigen Jahres Sie wegen eines, seit anderthalb Jahren bestehenden, **Astervorfalles** um Ihren schriftlichen Rat bat, da waren die Leiden sehr peinlich, die mir das fortwährende Ausgetretensein des Mastdarmes verursachten, der nicht mehr in seine richtige

Lage zurückzubringen war und stets umgestülpt aus dem After trat.

Um mich von diesem Leiden zu befreien, verordneten Sie mir täglich ein Glas zu trinken der Lösung von je 1 Korn Angioitique 1, Lymphatique 5, Organique 4 und Organique 7, zunächst in der dritten, später in der zweiten Verdünnung; morgens und abends je 3 Korn Nerveux trocken zu nehmen, zum Mittag- und Abendessen je 5 Korn Lymphatique 1 und vor diesen Mahlzeiten eine Pastille Kolapo. Jeden Tag hatte ich ein warmes Sitzbad mit Zusatz von Lymphatique 5, Organique 5 und Rotem Fluid zu nehmen, und nach jedem Stuhlgang sollte ich es nicht unterlassen mittelst eines mit Weißer Salbe befetteten und um den Zeigefinger gewickelten Leinwandlappens den Mastdarm in das Innere zurückzudrängen. Als nach einer wöchentlichen Behandlung in der oben angegebenen Weise, die Hitze im Mastdarm beseitigt war, die Schmerzen etwas weniger heftig geworden waren, und der Mastdarm, nach vielen vorhergegangenen nutzlosen Versuchen, schließlich nach jedem Austritt wieder, wenn auch mit Mühe, in seine richtige Lage zurückgebracht werden konnte, da rieten Sie mir die bisherige innerliche und äußerliche Kur noch fortzusetzen, überdies aber, abwechselnd, an einem Abend ein Stuhlzäpfchen mit Angioitique anzuwenden, am andern Abend ein Stuhlzäpfchen mit Lymphatique, usw. Diese Stuhlzäpfchen sind von ausgezeichneter Wirkung gewesen, indem sie einerseits den Stuhlgang erleichterten, andererseits den Schlußmuskel des Mastdarmes in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder so weit kräftigten, daß der Darm nicht mehr vorfallen konnte, in seiner richtigen Lage im Innern des Darmes blieb und ich von meinem so sehr peinlichen Leiden befreit war.

Ende Januar fühlte ich mich geheilt; auf Ihren Rat hin, sehr geehrter Herr Doktor,